

Kinemorphisierung

Englisch: Cinematisation

REGIE

Prozess, literarische oder andere Quellen ins filmische Medium zu übersetzen — nicht bloß adaptieren, sondern in Bildlogik, Montage und sensorische Erfahrung denken.

Ein Drehbuch nach einem Roman — und schnell wird klar: Das ist nicht einfach eine Szene-für-Szene-Übersetzung. Die Kinemorphisierung verlangt, in Bildern zu denken, nicht in Worten. Ein innerer Monolog des Buchs wird zur Gesichtsmimik, zur Kamerabewegung, zur Art, wie Licht eine Stimmung trägt. Das ist der fundamentale Unterschied zur bloßen Adaption. Am Set zeigt sich das sofort: Bei der Kinemorphisierung einer literarischen Vorlage steht nicht die Frage im Vordergrund, wie die Szene im Text steht, sondern was die sensorische Erfahrung sein soll. Ein Autor kann zwanzig Seiten innere Unruhe beschreiben — filmisch braucht es vielleicht eine 40-Sekunden-Einstellung, wackeliges Licht, ein dicht gezoomtes Close-up auf die Hand, die ein Glas nicht greifen kann. Die filmische Entsprechung nutzt andere Werkzeuge, aber erzählt dasselbe. Das ist Kinemorphisierung: nicht übertragen, sondern neu denken. Praktisch bedeutet das: Der Stoff wird in seine emotionalen und dramaturgischen Kerne zerlegt, nicht in seine narrativen Strukturen. Ein Dialog aus dem Roman wird womöglich komplett entfernt — dieselbe Information entsteht durch Schnitt und räumliche Komposition. Die Montage wird zur Erzählinstanz. Wo das Buch zehntausend Wörter für eine psychologische Entwicklung braucht, arbeitet Kino mit Kontrasten, mit Jump-Cuts, mit der räumlichen Beziehung zwischen Figuren im Frame. Gedacht wird in Bildbefehlen, nicht in Sätzen. Das unterscheidet Kinemorphisierung von oberflächlicher Adaption auch darin, dass sie medienspezifisch ist. Nicht alles, was literarisch brillant funktioniert, funktioniert filmisch. Der beste kinemorphisierte Stoff nutzt das, was nur Kino kann: Simultaneität, Bildkomposition, die Macht der Ellipse, die Wahrnehmung des Zuschauers aktiv zu lenken. Manche Szenen aus dem Buch fallen weg, weil Kino sie nicht braucht. Neue entstehen, weil der Rhythmus der Montage anders atmet als die Prosa. Das ist Handwerk — und ein dankbares, sobald die Logik des Mediums sitzt.